

Einfach nur in Frieden leben

Eindringlicher Dokumentarfilm über einen Auswanderer aus Israel mit deutschen Wurzeln nach Traben-Trarbach

Donnerstag Deutschlandstart, ein paar Tage zuvor bereits bei den HEIMAT EUROPA Filmfestspielen zu sehen: Was beim Dokumentarfilm „Hiddensee“ galt, ist keine Seltenheit beim Simmerner Festival. Schon häufig bekommen die Festivalgäste vorab Filme zu sehen, die so aktuell sind, dass sie noch gar nicht in den Kinos laufen. Und einige Produktionen haben zum Zeitpunkt der Vorführung im Hunsrück nicht einmal einen Verleih. „I Am Amos“ von Christian Piet-scher ist so einer.

Die Geschichte, die der Kölner Filmemacher erzählte, lockte am frühen Donnerstagabend so viele Besucher an, dass der Film parallel in beiden Kinosälen gezeigt werden musste. Und das anschließende Filmgespräch im großen Vorführraum mussten zahlreiche Zuhörer notgedrungen im Stehen verfolgen. Die kurze Zusammenfassung des Inhalts im Programmheft machte offenbar viele Kinofreunde neugierig: Amos Ritter blickt auf ein erfülltes Leben in Israel zurück.

1957 in Haifa geboren, lebte er dort mit seiner Familie und arbeitete als Arzt und Psychotherapeut. Im Juni 2024 wanderte er aus nach Deutschland – in jenes Land, aus dem seine jüdischen Vorfahren 1939 vor den Nationalsozialisten nach Palestina geflohen waren. Amos betrachtet den Terrorangriff der Hamas vom 7. Oktober 2023 als den traurigen Höhepunkt eines langen Konflikts. Die zunehmende Gewalt in Israel war für Amos der Grund, das Land, in dem er über Jahrzehnte gelebt hat, zu verlassen.

Dass ein Israeli seinem Land den Rücken kehrt, weil er den nicht enden wollenden Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern nicht mehr aushält, ist bemerkenswert – und wie im Filmgespräch zu hören war, offenbar keine Seltenheit. Nicht nur Israelis verlassen ihre Heimat, auch die Palästinenser. Viele Menschen sind der fortwährenden Gewalt überdrüssig. Angesichts der ständigen

Schreckensmeldungen aus dem völlig zerstörten Gaza, die man in Deutschland in erster Linie auf dem (Bild-)Schirm hat, gehen Geschichten wie die von Amos in die Tiefe. Weil sie in erster Linie den Menschen in den Mittelpunkt stellen. Im Filmgespräch sagt Amos nach der Vorführung, es sei mittlerweile in

dem Konflikt so weit gekommen, dass die eine Seite nicht mehr sehen will, dass auf der anderen Seite auch Menschen leben. Der Hass gehöre traurigerweise längst zum Leben und werde bereits den Kindern im Kindergarten und in der Schule eingetrichtert, hüben wie drüben, versteht sich.

Christoph Pies, Vorsitzender des Förderkreises Synagoge Laufersweiler, moderierte das Filmgespräch mit Amos Ritter und Regisseur Christian Pietscher. Der Filmemacher hatte eigentlich gar nicht vor, einen solchen Film zu machen, sagte er. Doch nachdem er die Geschichte von Amos gehört hatte, wollte er sie dokumentieren – ohne Auftrag des WDR, vor allem aber ohne Budget. Es klang an, dass nicht nur sein Sender ablehnte, den Film zu finanzieren, auch andere Stellen, die Pietscher anzapfte, lehnten ab. Lag es daran, dass der Film eben keine Schuldzuweisung vornimmt und es tunlichst vermeidet, von den Guten und den Bösen zu berichten? „Es wird immer schlimmer“, berichtete Christoph Pies beim Filmgespräch. Schon viele Male habe er Israel bereist und immer gehofft, dass sich die Situation irgendwann verbessere, aber das Gegenteil sei der Fall. Dass die nicht enden wollende Gewalt in der Region auf beiden Seiten mittlerweile so weit fortgeschritten ist, dass der leiseste Anflug von Empathie für die „andere Seite“ bereits als Verrat am eigenen Volk gewertet wird, löste bei Amos Ritter schließlich aus, das Land zu verlassen.

Dass er aus dem pulsierenden Haifa im beschaulichen Traben-Trarbach gelandet ist, lag an einem Bekannten. Durch ihn hatten Amos und seine Frau Michal Ritter das Moselstädtchen kennengelernt. Die Gegend gefiel dem Paar, die Suche nach einem Haus war erfolgreich, und so kam es schließlich zum Umzug. Das war 2020. Michal verstarb bald danach. Als Amos in Haifa schließlich endgültig seine Zelte abbrach, sein Haus dort verkaufte und zusammen mit seinem Sohn Eran verließ, war Pietscher mit seiner Kamera dabei und filmte den Abschied, der Amos nicht leichtfiel. „Ich war nie religiös. Ich bin einfach nur Mensch. Ich bin Amos“, sagt er im Film.

Der Titel des Films „I Am Amos“ war gefunden. Er sei auch kein Nachkomme von Holocaust-Opfern, erzählte Amos. Seine Mutter lebte in Hamburg, sein Großvater war dort Richter am Hanseatischen Oberlandesgericht. Mit seiner Schwester Jael und dem älteren Bruder Dan wuchs Amos in der neuen Heimat Haifa auf. Beide Geschwister leben noch in Israel. Sie waren extra nach Simmern gekommen, um die Erstaussstrahlung des Films über ihren Bruder im Pro-Winzkino mitzuverfolgen. Auch Tochter Noga war da. Sie lebt abwechselnd in

Brasilien und London und spielte im Film eine wichtige Rolle, denn die Musikerin steuerte den Soundtrack zum Dokumentarfilm bei. Wie sehr zwischen Haifa und Traben-Trarbach zwei Welten aufeinandertreffen, wurde deutlich, als ein Kameraschwenk über Weinberge, Fachwerkfassaden und die beschaulich dahinfließende Mosel von orientalischen Klängen untermalt wurden – einer der Aspekte, die auch im Filmgespräch Thema waren. Das Publikum spendete minutenlang Beifall nach der Filmvorführung und nach dem folgenden Filmgespräch mit dem Regisseur und dem Protagonisten. Beide wünschen sich, dass der Film bald einen Verleih findet und von möglichst vielen Menschen gesehen wird. Er verdeutlicht eindringlich den Wunsch von Amos, der „einfach nur in Frieden leben möchte“.